

Greifenstein



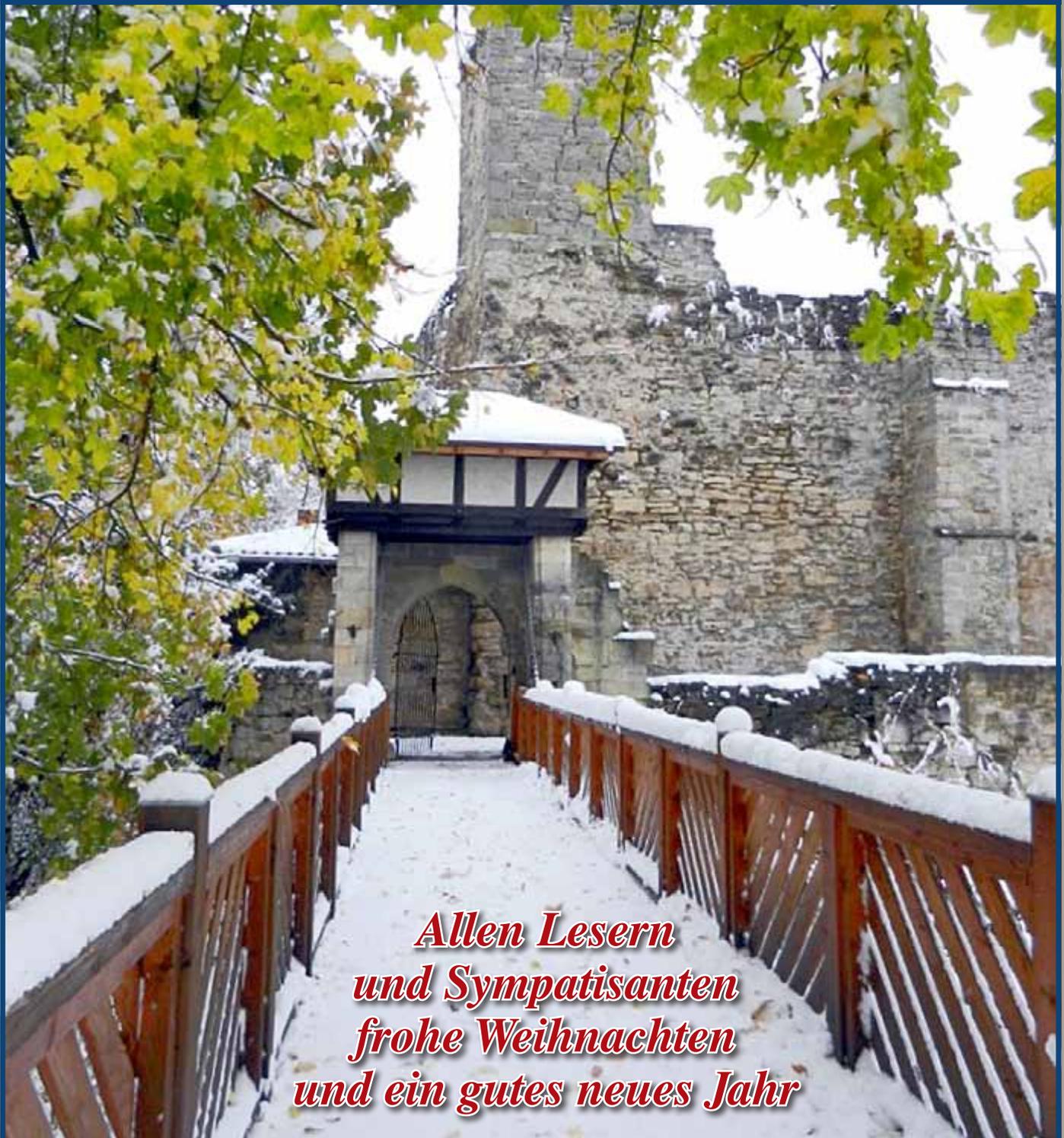
Bote

Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

26. Jahrgang

Dezember 2018

Ausgabe Nr. 52



*Allen Lesern
und Sympatisanten
frohe Weihnachten
und ein gutes neues Jahr*

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Unsere Jubilare im 4. Quartal 2018	Seite 2
Dank an Spender	Seite 2
Bad Blankenburg im Alltag des ersten Weltkrieges.....	Seite 3
Bildergalerie zu „100 Jahre Ende des 1. Weltkrieges“.....	Seite 4
Der Greifenstein bei Blankenburg in Thüringen – Teil 5.....	Seite 5
Kein Fernsehen, kein Radio – eine Katastrophe.....	Seite 7
Wie eine Burg in der Burg	Seite 8
Nichts ist so beständig, wie der Wandel! oder Nichts ist so alt, wie die Nachricht von gestern!	Seite 10
Ehrung eines Greifensteiners	Seite 10
Was passiert eigentlich mit den Eintrittsgeldern – Teil 5.....	Seite 11
Die Greifenstein-Freunde hatten die Wahl	Seite 12

Impressum

Titelfoto:
bereitgestellt von Rosemarie Vollrath

Genehmigung Fotos:
Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:
Marcella Nitschke
Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 036741 2001
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Dieter Krause
Rainsteig 7
07318 Saalfeld, OT Unterworbach
Tel. 03 67 41 / 58 92 29
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:
Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7
07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
LINUS WITTICH Medien KG
Langwiesen
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langwiesen.de
www.wittich.de

Unsere Jubilare im 4. Quartal 2018

Von Marcella Nitschke und Dieter Krause; Fotos: Greifenstein-Freunde



Herr **Uwe Nissen**
in Fahrdorf bei Schleswig
feierte am 26. Oktober
seinen 75. Geburtstag.



Frau **Helga Siemens**
in Schwentental
beging am 5. November
ihren 70. Geburtstag.



Unser langjähriges
Vereinsmitglied
Klaus Lincke
in Bad Blankenburg
konnte am 2. November
auf 85 Lebensjahre
zurückschauen.



Frau **Susann Michele**
in Bad Blankenburg,
noch sehr jung an Jahren
in Bezug auf die Vereins-
zugehörigkeit, hatte
am 12. Dezember
ihr 55. Wiegenfest.

Der Vereinsvorstand übermittelt allen seinen Jubilaren auch auf diesem Wege nochmals die allerbesten Wünsche für den weiteren Lebensweg.

Dank an unsere Spender

Stand 18.11.2018

Auch in dieser Ausgabe des Greifenstein-Boten gilt es, unseren Spendern ganz herzlich Dank zu sagen, die zum Teil mit erheblichen Zuwendungen unsere Vorhaben unterstützen.

Für die Bürgerhaltung spendeten: Frau Regina Zeitschel, Herr Lothar Stenzel, Frau Eva-Maria Liesbeth, Herr Dedo Töpfer und Frau Prof. Dr. Edda Töpfer-Peterson Unterhaching, Herr Klaus Bauer/MOBAU Rudolstadt, Herr Roland Möller und Herr Georg Jahn/Jahn GmbH Bad Blankenburg, Frau Cornelia Senftleben-Merboth Bad Blankenburg.

Die Herausgabe des Greifenstein-Boten unterstützten wirksam: Frau Christa Kehr, Herr Lothar Bärschneider und Herr Lutz Koch.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** der größten deutschen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe**

des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

Bad Blankenburg im Alltag des ersten Weltkrieges

Von Dr. Wolfgang Künzel, Fotos: Sammlung Dieter Krause

Die Schrecken und Entbehrungen vorangegangener Kriege werden oft viel zu schnell vergessen. **Der Weltkrieg 1914 - 1918 war der erste Krieg, von dem alle Menschen auch in den frontfernen Regionen der beteiligten Staaten betroffen gewesen sind.**

100 Jahre später sei daran erinnert, wie die Kriegsereignisse von damals das Alltagsleben der Menschen in der kleinen Stadt Bad Blankenburg geprägt haben.

Kriegsbegeisterung und Kriegsoffer

1914 herrschten auch in der hiesigen Bevölkerung Kriegsbegeisterung und die Erwartung schneller deutscher Siege. Bei jedem großen Sieg sollten die Fahnen gehisst werden. „Da wir aber viele solcher großen Siege erwarten, sollte man auch dafür sorgen, dass die Fahnen am Abend des Siegestages wieder eingezogen werden, um bei einem neuen Sieg wieder ausgehängt werden zu können.“ [1] Zudem glaubte man, dass sich im Kriegsfall am Alltagsleben, auch an den Konsumgewohnheiten, nichts wesentlich ändern würde.

Doch es gab auch die materiellen Sorgen und Ängste der Ehegattinnen und Kinder, wenn die Familienväter als die Hauptverdiener durch die Einberufung ausfielen und sich mit wenig Sold an ferner Front in Lebensgefahr begeben mussten, während man zu Hause mit einer kärglichen Kriegsunterstützung auszukommen hatte. Während des Krieges war die herrschende Propaganda stets darauf bedacht, die Kampfmentalität an der Front und im Hinterland zu stärken. Die hiesige „Schwarzatal-Zeitung“ spielte dabei eine wichtige Rolle. Wiederholt wurden die Leser aufgefordert, das Blatt den „Feldgrauen“ an die Front zu schicken. Hingegen galt es als suspekt, „unnütze Klagebriefe“ an die Soldaten zu schreiben.

Unmittelbar zu Kriegsbeginn waren aus der Bad Blankenburger Stadtkasse 96.021 Mark Kriegsbeitrag an den Staat zu entrichten, und 124 Wehrpflichtige erhielten ihren Einberufungsbefehl. Bald darauf sind viele Männer zum Landsturmdienst, der als die „heiligste Männerpflicht“, galt, eingezogen worden. Außerdem kam es zur Beschlagnahme zahlreicher Pferde für den Heeresdienst.



Paketsammlung des Krieger- und Militärvereins Bad Blankenburg
Dezember 1914

In Bad Blankenburg konstituierte sich schon in den ersten Kriegswochen ein Ortsausschuss Kriegshilfe, bestehend aus Honoratioren der Stadt. [2]: Ziel war die Mobilisierung der gesamten Einwohnerschaft für eine möglichst umfangreiche und gut durchorganisierte Kriegshilfe. Lazarette sind im „Anker“, in „Waidmannsheil“ und hauptsächlich im Hotel „Greifenstein“ eingerichtet worden. Veröffentlichte Gabenlisten für private Kriegshilfespenden der Einwohner waren Ausdruck hoher Spendenbereitschaft. Mitunter sind sehr wertvolle Gegenstände gespendet worden. Selbst sozial schwache Bürger haben Kriegsanzüge gezeichnet und - wie sich später herausstellte - ihr Ersparnis verloren. Um die Stimmung an der „Heimatfront“ nicht kippen zu lassen, gab es unzählige Militärkonzerte sowie verschiedene heitere Wohltätigkeitsveranstaltungen im „Weißen Roß“, im Bahnhofshotel und im „Chryso-

pras“. Das stand im Kontrast zu tiefer Trauer um gefallene Bürger der Stadt, die phrasenhaft zu Helden hochstilisiert wurden. „Hoffnungsvolle Jünglinge und gereifte Männer sinken dahin.... „Mögen die schwer getroffenen Angehörigen sich trösten mit den vom gleichen Leid Betroffenen“. [3] Viele Angehörige hätten ihre Gefallenen damals gern in heimatlicher Erde begraben. Ihnen wurde jedoch erklärt, dass die Leichenbeförderung aus dem Felde schwierig ist. Man solle sie doch zurückstellen bis Kriegsende, dann würde die Bahn solche Transporte sogar 50% billiger durchführen.

Unter den 132 Toten bzw. Vermissten, für die 1923 ein Denkmal errichtet worden ist, befanden sich 25 Blankenburger Turner und 10 Sänger vom Gesangsverein „Fidelius“. Die Gefallenen und die vielen Kriegsversehrten mahnten eindringlich: Nie wieder Krieg! Doch ist diese Grundeinstellung schon kurz nach Kriegsende wieder durch reaktionäre, revanchistische Kräfte zur Disposition gestellt worden.

Rohstoff- und Lebensmittelmangel

Neben den unersetzlichen menschlichen Opfern hat auch ein immer größer werdender Mangel an Rohstoffen und Lebensmitteln das Alltagsleben der Bad Blankenburger Einwohnerschaft erschwert.

Die Rohstoffblockade gegen Deutschland führte zum Ausbleiben wichtiger Importe an Hanf, Flachs, Baumwolle und Kautschuk, wodurch es im größten Industriebetrieb der Stadt, der Firma Vollrath, alsbald zu Produktionsschwierigkeiten kam.

Um den Mangel an Gummierzeugnissen zu kompensieren, sind überall im Lande Gummisammlungen organisiert worden. Es kam zur Beschlagnahme von Kutschwagen-Gummibereifungen. Aufrufen zu Verzicht auf Vergnügungsfahrten auf Fahrrädern folgte sogar die Beschlagnahme von Fahrradbereifungen. Anfang 1915 wurde der Autoverkehr eingeschränkt. Papierknappheit machte eine Verkleinerung der Postkarten, der Zeitungs- und der Frachtbriefformate notwendig. Akuter Ledermangel führte zu Engpässen bei der Versorgung der Bevölkerung mit Schuhen.

Große Bedarfslücken durch fehlende Baumwollimporte entstanden bei Textilien. Umfangreiche Kleidersammelaktionen sind gestartet worden, und der örtliche Frauenverein hat Anfang April 1918 in einer „Windelwoche“ zu Sammlungen aufgerufen. Ein Tischdeckenverbot für Gaststätten wurde verfügt. Aus alten Textilien sollten warme Decken für die Soldaten in den Schützengräben des Stellungskrieges hergestellt werden. Ein Papiergarnersatz diente als Gardinestoff. Zum Sammeln von Brennesseln, die für die Herstellung von Soldatenhemden gebraucht wurden, sind auch die Kurgäste aufgerufen worden.

Gebrauchsgegenstände aus Buntmetallen sowie leere Säcke, oder Kork sollten abgeliefert werden und waren Ziel von Sammelaktionen. Schulkinder wurden zum Sammeln von Knochen und Laubheu angehalten. In einer Verordnung hat die Reichsregierung 1917 verfügt, dass in jeder Kirche nur noch eine Glocke verbleiben sollte. Die zwei kleinen Glocken der Bad Blankenburger Stadtkirche, die 1759 angeschafft worden waren, läuteten am 6. Juni 1917 zum letzten Mal, wurden danach zerschlagen und zum Einschmelzen abgeholt.

Entgegen allen Beschwichtigungen brachte der Krieg immer drastischere Einschränkungen in der Versorgung mit Lebensmitteln. Bald musste auch an den Grundnahrungsmitteln gespart werden. Die Lebensmittelversorgung während des ersten Weltkrieges ist in Bad Blankenburg wesentlich von einer Polizeiverwaltung geregelt worden, der der amtierende Bürgermeister vorstand. Zum Schutz der Ernte auf den Feldern und anderer örtlicher Ressourcen wurde eine Bürgerwehr formiert.

Am 22. Februar 1915 sind die ersten Brotmarken für die Bürger der Stadt Bad Blankenburg ausgegeben worden. 1916 wurden Fleisch-, Fett-, Leder (Schuh)- und Eiermarken eingeführt. Ab 1917 waren unter anderem auch Speiseöl, Sirup und Haferflocken selbst in kleinsten Mengen nur noch auf Lebensmittelkarten zu beziehen. Auf ähnliche Anordnung konnten Mehlmarken an Kranke ausgegeben werden.

Im Mai 1918 ist die tägliche Brotration für die nächsten zwei Monate bis zur neuen Ernte auf 160 g reduziert worden. Monatlich wurden 50 g Seife zugeteilt. Die Folgen waren beträchtliche hygienische Einschränkungen und massenhaftes Auftreten von Hautkrankheiten.



Der Engpass an Kartoffeln, besonders im berüchtigten „Kohlrübenwinter“ des Jahres 1917, veranlasste das Schwarzburg-Rudolstädtische Fürstliches Innenministerium zu einem Verbot der Herstellung von Kartoffelklößen. Bei Verstoß wurden 300 Mark Strafe oder sechs Wochen Haft angedroht.

Große Brisanz hatte der Tabakmangel. Zunächst wurden Zigaretten in kleinerem Format in den Handel gebracht. Später durften alle Blättergemische (Buchen-, Kastanien-, Hopfen- und andere Blätter), in denen ein Anteil echten Tabaks enthalten ist, als Tabak gehandelt werden. „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgeraucht da droben“, erlaubte sich sogar die Schwarzatal-Zeitung etwas Satire. [4]

Das bürokratische, staatlich kontrollierte Lebensmittelverteilungs-system mit seinen Rationierungen traf besonders die einkommensschwachen Schichten der Bevölkerung sehr hart, konnte jedoch durch finanziell Bessergestellte jederzeit unterlaufen werden. Wucherer, Schieber und Spekulanten bereicherten sich.

Die Bevölkerung ist mit einer Fülle von Tipps und Rezepten zum sparsamen Umgang mit Lebensmitteln angehalten worden. Sogenannte Kriegskochbücher waren unentgeltlich zu erhalten. Es gab Empfehlungen, solche Speisen wie Löwenzahnsalat, Schafgarbensuppe, Brennnesselgemüse sowie ein „Kriegsmus“ aus Rüben zuzubereiten. Es gab auch zynische Abhandlungen, in denen die mangelhafte Versorgung als vorteilhaft für das menschliche Gesundheitsgefühl gepriesen wurde. „Fort mit dem schädlichen Bohnenkaffee“ hieß es, und Lebensgenuss sei auch ohne starken Kaffee und Tee möglich.

Das „tägliche Brot“ verlor immer mehr an Qualität. Not machte erfinderisch, und devote Journalisten machten die Not zur Tugend. „Vom Kartoffelbrot kamen wir zum Gerstenbrot. Das war ein angenehmer Fortschritt, denn wenn auch der Geschmack unangenehm war, das angenehme Gefühl verstärkter Eiweißzufuhr ließ alle Bitterkeit vergessen. Jetzt bekommen wir stellenweise Brot mit Kohlrübenzusatz“. [5] Um Fette und Eiweiß zu gewinnen, wurde immer wieder zur Sammlung von Sonnenblumen- und Obstkernen aufgerufen. Aus 1.000 kg Kernen konnten 50 kg Speiseöl gewonnen werden. Selbst der während des Getreidedruschs anfallende Unkrautsamen ist für die Öl- und Fettgewinnung genutzt worden. [6]

Die Bad Blankenburger haben in den Kriegsjahren und auch danach große Entbehren auf sich genommen und hohe Opferbereitschaft bewiesen. Befangen in traditionellem Untertanengeist und der ihnen anezogenen vaterländischen Gesinnung haben viele Leute ihre Lebenslage als alternativlose göttliche Fügung des Schicksals hingenommen und die von der Obrigkeit gewünschte Ruhe und Ordnung bewahrt.

Siehe auch: Dieter Krause: 100 Jahre Beginn 1. Weltkrieg, Greifenstein-Bote, Juni 2014, S. 6

- [1] Rudolstädter Zeitung, 27.08.1914
- [2] Rudolstädter Zeitung, 18.08.1914
- [3] Schwarzatal-Zeitung, 21.08.1918
- [4] Schwarzatal-Zeitung, 12.03.1918
- [5] Schwarzatal-Zeitung, 11.02.1917
- [6] Schwarzatal-Zeitung, 28.07.1916

Bildergalerie zu „100 Jahre Ende des 1. Weltkrieges“

Von Dieter Krause, Fotos: Eva Groß, Dieter Krause



Das Gruppenbild entstand am 27. August 1918 in Niederzweil. Reichlich zwei Monate noch und der Krieg ist vorbei! Weiter ist auf der Rückseite vermerkt: *Abmarsch nach Canel ¼ 4 Uhr nachm.*

Auf dem Foto ist auch ein Bad Blankenburger abgebildet - Hugo Zapfe. In der ersten Reihe, 2. von links, liegend, damals 18 Jahre alt. Er war der Großvater unseres Vereinsmitgliedes Eva Groß und hat den 1. Weltkrieg überlebt.

Wieder in der Heimat, bekleidete er später das Amt des Direktors der hiesigen Volksbank. Im Juni 1942 wurde er Ratsherr der Stadt Bad Blankenburg und zum Ehrenbeamten ernannt.

Nach erneuter Einberufung kehrte er aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück.



Volksbank (hinter dem Leiterwagen)

- 1865 Vorschussverein zu Blankenburg eGmbH
- 1920 Vereinsbank eGmbH
- 1940 Volksbank Bad Blankenburg Thüringer Wald eGmbH
- 1946 Bank für Handwerk und Gewerbe Bad Blankenburg/Thüringer Wald eGmbH
- 1970 Genossenschaftsbank für Handwerk und Gewerbe Bad Blankenburg/Thür. Wald
- 1973 Genossenschaftsbank für Handwerk und Gewerbe Rudolstadt
- 1974 Genossenschaftskasse f. Handwerk und Gewerbe der DDR der Kreise Rudolstadt und Jena, Sitz Rudolstadt
- 1990 Volksbank Rudolstadt-Jena e.G. usw.

Eine baugeschichtliche Skizze von Architekt Kurt Hertel, München, zur Erklärung seines Wiederherstellungsversuchs vom Jahre 1901

Umwandlung und Ende

Der liebe Leser, der mir bisher geduldig gefolgt ist und mich nicht in Unmut über das „langweilige Zeug“ zum Teufel oder sonst wohin gewünscht hat, wird vielmehr zweifelhaft gegenüberstehen. Ist es doch jetzt dort oben ganz anders! Ist doch von vielem, was da geschrieben wurde, dort oben keine Spur mehr vorhanden und wieder vieles oben, von dem da keine Spur geschrieben wurde. Es ist nicht zu leugnen, dass er Recht hat. Aber, lieber Leser, das war auch im Jahre 1150! Es war in der Zeit, in der der Greifenstein auf der Höhe seiner Macht und seines Einflusses stand.

Inzwischen hat sich vieles verändert. Nahezu zwei Jahrhunderte verbleibt er noch in dieser Gestalt. Dann aber kommen Zeiten, die die ganze Anlage umstürzen. Zwei grundverschiedenen Ursachen treten zu gleicher Zeit auf und geben anfangs gemeinsam den Anlass zu diesen Umwälzungen. Es ist indessen wichtig, dass wir jede einzelne mit ihren Folgeerscheinungen gesondert betrachten und untersuchen, wie sie im Einzelnen auf das Gesamtbild verändernd eingewirkt haben. Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass diese Erscheinungen ein Jahrhundert gleichzeitig neben einander hergehen. Dann wirkt nur der eine Grund, sich durch drei Jahrhunderte stetig verstärkend fort, bis durch ihn die Burg endlich ihres Wertes beraubt wird und nach und nach verfällt.

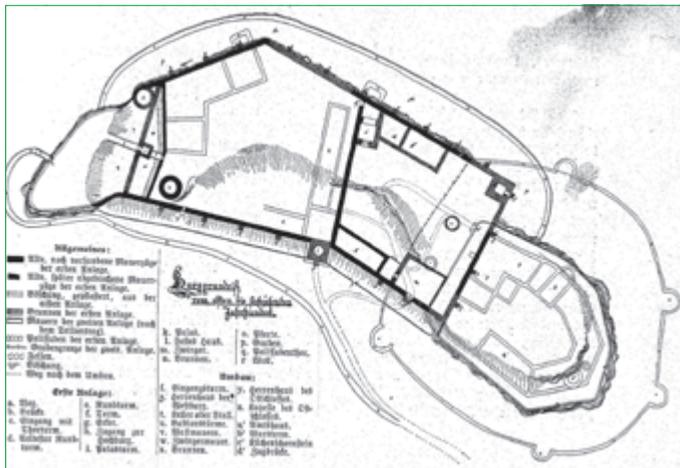
Diese beiden Ursachen sind die Besitzteilung und die Einführung der Feuerwaffen.

Burg als Ganzes zu halten, nachgekommen werden. Wir sehen daher die Trennung nur innerhalb der alten Umfassungsmauern durchgeführt. Wo diese verfallen mussten, ersetzte man sie durch neue.



Herrenhaus mit der Kapelle im Hof der Ostburg um 1520

Für beide Herren genügte der Raum nicht mehr. Es war das Naheliegende, dass man den Ostfelsen in den Burgbezirk mit einschloss. Allein war er indessen zur Errichtung eines Schlosses zu klein. Ein Teil der ehemaligen Hochburg musste deshalb mit verwendet werden. Musste der eine der Burgherren den Osten besetzen, blieb für den anderen natürlich nur der Westen, die ehemalige Vorburg und die Westplatte, übrig. Zwischen Osten und Westen musste ein neutraler Streifen liegen bleiben. Dies betraf die ehemalige Hochburg. Sie wurde verlassen, geräumt und abgebrochen. - Auf den ersten Augenblick ist dies unwahrscheinlich. Warum sollte man gerade das Beste, was ehemals bestand, zerstören? - Doch ist's so! Der Palas entsprach schon lange nicht mehr den Anforderungen der Zeit. Auch damals machten sich zwei Jahrhunderte in Anschauungen, Gebräuchen und Lebensgewohnheiten bedeutend fühlbar. Gerade aber in diesen zwei Jahrhunderten vollzog sich in Deutschland ein bedeutender Umschwung. Wissen, Kunst und Wohlstand, vorher fast ausschließliches Eigentum der Mönche, gehen in die Hand der Laien, der Bürger und der Ritter über und verfeinern ihre Lebensgewohnheiten und vergrößern ihre Ansprüche. Schulung des Geistes bedeutet ja in den meisten Fällen des praktischen Lebens eine Vernachlässigung der Schulung des Körpers. Man wird empfindlicher und wünscht sich ein behaglicheres Heim. Freilich ist die Behaglichkeit von damals noch lange nicht die Behaglichkeit von heute. Aber man baute nicht mehr Burgen, man baute Schlösser. Das ist bezeichnend! Das Wohnbedürfnis, das wir in den Burgen bis zum Erschrecken vernachlässigt fanden, nimmt jetzt eine bedeutende Rolle ein. Das Streben nach absoluter Sicherheit fängt dagegen merklich an, zu verblassen. Leichtem Herzens wird man das den Palas, seinen Turm und den Turm in der Nordostecke geopfert haben. Brauchte man doch auch wieder viele Bausteine. Die waren aus den Abbrüchen am billigsten, schnellsten und besten zu haben. Eilfertig wurden in diesen stürmischen, fast ununterbrochen von Kriegen durchtobten Zeiten die Neubauten fertiggestellt. Noch heute erkennt man dies an den Verbuckelungen des Mauerwerks im Osten, die nur entstanden sein können, solange der Mörtel weich und nachgiebig gewesen ist. Der einzige Uebelstand, den diese Teilung mit sich bringen musste, war die Lage des Brunnens. Er lag auf neutralem Gebiet. Zwei neue Brunnen, je einen innerhalb eines neuen Bezirkes auf 180 Meter Tiefe aus dem Felsen herauszubringen, war ein



Der Greifenstein war noch um das Jahr 1300 eine sehr starke und gefährliche Macht und wird den Kaisern schon lange Anlass zur Besorgnis gegeben haben. Diese Macht auf kriegerischem Wege zu brechen, mag ihnen unrätlich gewesen sein; sie versuchten's daher auf friedlichem, und machten es, wie man es in schwierigen Fällen immer thut, - sie teilten. 1323 wurden Günther XV. und Heinrich VII. von Schwarzburg gemeinsam mit der Burg belehnt. Die Grafen hielten sie, wie es scheint, auch eine Zeit lang gemeinsam. Wie es aber stets mit gemeinschaftlichem Besitze zu gehen pflegt, gings auch hier. Streitigkeiten hörten nicht auf und schon zwischen den beiden Söhnen Heinrichs VII., zwischen Heinrich X. und Günther XXI., dem nachmaligen Gegenkönig Karls IV., kam es 1346 zu einem Teilvertrag, in dem bereits das neue Schloss im Osten erwähnt wurde. Es muss also schon damals errichtet oder wenigstens im Bau begriffen gewesen sein. Diese uns vom Chronisten überlieferte Thatsache klärt nun manches auf, was sonst unerklärlich scheint.

Jeder der Belehnten brauchte seinen festen, sicheren Herrnsitz, aus dem ihn auch sein direkter Nachbar nicht vertreiben konnte.

Zwischen beiden Sitzen wurde daher eine Trennung nötig, jedoch musste auch der gemeinsamen, vom Kaiser auferlegten Pflicht, die

kostspieliges Unternehmen. Man behielt ihn deshalb vorerst gemeinschaftlich bei. Im Angriffsfalle lag er ja immer noch innerhalb der alten Umfassungsmauern, die man deswegen erhalten und gemeinsam verteidigen musste.

Die endgültige Trennung der beiden Bezirke wurde durch die Anlage eines großen, tiefen Grabens erreicht, den man an der schmalsten Stelle aus dem Felsen brach. Die tauglichen Steine vermauerte man zu den Neubauten. Die Abbruchmaterialien der Hochburg würden dazu nicht hingereicht haben. Freilich konnte man nicht alles brauchen. Es entstand viel Schutt. Dieser bot ein willkommenes Mittel zur Einebnung der Westburg.

Der Grabendurchbruch wurde, wie schon erwähnt, an der schmalsten Felsenstelle vorgenommen. Die durch die Zwingeranlage geschaffene Einschnürung kam so vortrefflich zu statten. In der Zwingerbreite erfolgte der Durchbruch. Der Zwinger fiel, er war ja ohnehin jetzt überflüssig. Wir sehen im Felsen noch die senkrechte Nut, in der seine Querwand eingespannt war. Freilich geriet jetzt auch der Brunnen auf den Grabengrund. Auch sein gemeinschaftlicher Besitz scheint bald zu Streitigkeiten geführt zu haben, so dass wir einen neuen entstehen sehen. Der musste natürlich neben dem ersten angelegt werden, sonst würde ein Besitzer dem anderen gegenüber zu stark im Vorteil gewesen sein.

Vermutlich wurde der Brunnen auch auf gemeinsame Kosten ausgeführt. So sehen wir jetzt alle zwei nebeneinander in scheinbar unverständlicher Lage im Grabengrund liegen.

Der alte Weg über die Felsplatte im Westen wurde nun auch hinfällig. Die Schlösser treten selbständig auf und benötigen ihre eigenen Zugänge. Den Weganfang behielten sie gemeinsam. Nur im späteren Verlauf zweigte sich der Weg zur Ostburg ab. Auch den Zugang zur Westburg musste man ändern, aber aus anderen Gründen.

Die Erfindung des Schießpulvers ist ja zu diesen Zeiten schon lange gemacht gewesen. Schon im sechsten Jahrhundert wurden im Belagerungskrieg pulverähnliche Mischungen verwendet. Damals warf man diese Mischung mit Wurfmaschinen und bezweckte Brandsteckung. Die Kunst der Pulverbereitung ging indessen bald wieder verloren. In Deutschland war sie überhaupt nicht zur Anwendung gelangt. Hier warf man mit Pech und anderen entzündlichen Stoffen. Erst die scheinbar von Augsburg ausgehende Wiedererfindung und die Erkenntnis seiner treibenden Kraft führte zur Umwälzung in der Kriegsführung. Man fertigte schon 1320 aus Eisenstäben Geschützrohre in der verschiedensten Weise und schleuderte durch sie Stein- und Eisenkugeln, sowie auch pfeilähnliche Geschosse. Anfänglich wurde nur eine größere Treffsicherheit gegenüber den Katapulten erreicht, nicht aber auch eine größere Tragweite. Das änderte sich indessen bald. Wir finden schon sehr frühzeitig Geschütze mit 600 bis 1000 Meter Triebkraft. Außer der Treffsicherheit hatten sie auch noch manchen anderen Vorteil. Sie waren jederzeit gebrauchsfertig. Hielt man das Pulver trocken, waren sie auch bei Regenwetter zuverlässig. Ihr Transport war leichter, man konnte sie in größerer Entfernung aufstellen usw. Daher wurden sie bald allgemein eingeführt. Verbesserung der Geschütze wie des Pulvers erfolgten. Kanonen verkleinerte man bis zur Büchsengröße herunter und bewaffnete mit diesen das Fußvolk.

Dadurch wird aus dem Nahkampf der alten Kriegstechnik der Fernkampf der neuen. Die Burgen mussten sich dieser Kampfweise natürlich anpassen. Auch sie schafften Katapulte und Armbrusten ab und Kanonen und Büchsen an. Manche alte Einrichtung wurde nun überflüssig. Der Gegner durfte nicht mehr in die Mauernähe gelangen. Seine Waffen waren sonst zu verderblich. Da er das Einschießen oder Sprengen und nicht mehr das Ueberklettern der Mauern beabsichtigen konnte, verschwinden die Erker. Auch die Wehrgänge werden in der alten Form überflüssig. Die Treffsicherheit der Büchsen macht den Zinnenkranz zu unsicher. Man schließt die Mauerlücken und ordnet kleine Schießscharten an. Auch die Zwingeranlagen und die einzelnen hohen Türme werden entbehrlich. Dafür baut man niedrige Mauern und gibt ihnen möglichste Dicke. Die Palissaden behält man indessen bei. Sie werden aber höher gemacht, denn sie sollen ausgedehnten Schützenketten Deckung gewähren. Für den Gegner bilden sie ein zeitraubendes Hindernis beim Sturmangriff.

Wo die Anlagen mit dem Ende des vierzehnten oder dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts entstehen, findet sich dies alles eingehend berücksichtigt. Musste aber eine alte Burg umgebaut werden, war natürlich das Vorhandene maßgebend. Aus Ersparnisrücksichten suchte man vieles zu erhalten und nur durch Zusätze und Umänderungen der neuen Kriegstechnik anzupassen.

Für den Greifenstein bedeutete die Einführung des Geschützkampfes seiner Umgebung wegen den allmählichen Untergang. Wir haben ein-

gangs die örtlichen Verhältnisse genau kennen gelernt. Die Hauptangriffsseite verlegte sich infolge der größeren Tragfähigkeit der neuen Feuerwaffen nach Norden. Anfangs mochte man wohl die Batterien noch auf dem nordwärts gelegenen Bergsattel aufstellen müssen, später wählte man natürlich den viel höheren Kesselberg. Vor einem Ausfall der Belagerten schützte sein steiler Abhang vollständig. Man übersah und beherrschte die Burg unbedingt. Der Greifenstein war von da ab wehrlos. Trotzdem behält man ihn noch lange bei. Es ist dies kein Wunder. Eine große Anlage, die eine Unsumme Geld verschlungen hat, sucht man so lange als irgend möglich zu verbessern und zu erhalten, ehe sie dem Untergange geweiht wird. - Zunächst wollen wir einmal bei der Westburg nachsehen, in welcher Weise sie sich unter solchen Verhältnissen umgestalten musste. Nachdem die Westseite nicht mehr Hauptangriffsseite war, wurden dort die Türme und der Zwinger überflüssig. Man entfernte sie, wie man alles Unnötige entfernte, um neues Baumaterial schnell und billig zu gewinnen. Dabei brach man die vorderste Mauer ab und brachte so den Graben auf die doppelte Breite. Die Felsenplatte wurde mit niedriger, scharfendurchsetzter Mauer umschlossen und in eine Art Bastion verwandelt, die für den Angriffsfall eine stattliche Schützenkette bergen konnte. Erker und Wehrgänge verschwinden. Der Hof wird eingeebnet. An die vorhandenen hohen Umfassungsmauern lehnt man ringsum Gebäude an. Sie werden wohl aus Lehmfachwerk bestanden haben (vergl. Titelbild). Die geringe Schuttmenge spricht für diese Annahme. Die steinernen Fundamente dieser Häuser sind noch jetzt (1901- Anm. d. Red.) deutlich sichtbar. Von einem solchen Gebäude zeigt sich heute noch das lange, schmale Kellergeschoss erhalten, das sich wie ein Graben vor die Quermauer lagert. Die Nordumfassung verstärkt man in sehr später Zeit, wohl erst mit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, mit zwei kleinen, dickwandigen Türmen. In ihren niedrigen Geschossen zeigen sie Oeffnungen, die für kleine Bockkanonen eingerichtet sind. Auch der Turm in der Südumfassung musste fallen. Die Südseite wurde durch das neue Kampfsystem völlig entlastet. Keinem Gegner würde es eingefallen sein, den Greifenstein von Süden her anzugreifen, nachdem dies von Norden her viel leichter und sicherer geschehen konnte.

Deshalb wurde auch der Eingang von der Westplatte nach der Südseite verlegt, dorthin, wo er sich noch heute befindet. Der alte Turm bot mit seinen dicken Wänden nicht genügend freien Raum zum Durchgang. Er musste einem neuen, der auf den alten Fundamenten errichtet wurde, Platz machen. Das Thor erhielt die im späten Mittelalter gebräuchliche Größe. Die noch vorhandenen Steinführungen verraten das Fallgatter. Das Herrenhaus wird sich wohl hinter diesem neuen Turm befunden haben. Die senkrechte Rinne an der inneren Turmwand verrät die Stelle, an welcher eine Bohlenwand eingespannt war. Alle Innenwände wurden damals in dieser Weise auf dem Greifenstein errichtet.



Ansicht der Burg im Jahre 1520

Das neuere Ostschloß zeigt schon in seiner ganzen Anlage ein anderes Gepräge als die Westburg. Hier fallen die umschließenden Mauern im alten Sinne weg. Die Gebäudewände selbst bilden die Umschließung. Ein Gebäude reiht sich, ohne Zwischenraum zu lassen, direkt an das andere an. Nur an der Südseite scheint vorerst noch eine Lücke bestanden zu haben. Was innen übrig bleibt, bildet den engen Burghof. Rings um den so geschlossenen Komplex zieht sich ein niedriges Mäuerchen mit zahlreichen Schießscharten. Es soll nur die hinter ihm aufgestellten Schützen decken. Eine ganz gleiche Mauer sehen wir am

Fuße des Felsens in weitem Bogen herumgeführt. Von einigen kleinen Halbtürmchen wird sie unterstützt und verstärkt. Sie bildet gewissermaßen den neueren Ersatz für die ältere Palissadenanlage. An der Südostecke erhebt sich ein Wartturm. Er ist nur angelegt, um Auslug halten zu können. Einen anderen Zweck kann er zu dieser Zeit und an dieser Stelle nicht gehabt haben. Die Fenster beginnen an den Gebäudeaußen-seiten alle erst in größerer Höhe. Die noch gut erhaltene Nordwestecke zeigt, gleichmäßig verteilt, große Spitzbogenfenster und lässt dadurch ihre Zugehörigkeit zur Herrenwohnung deutlich erkennen. Besonders bemerkenswert erscheinen die beiden Außenseiten des dortigen Eckturmes. Seine innere Hälfte, wie sein oberstes, weit vorkragendes Geschoss waren wenig dauerhaft aus Holzfachwerk errichtet. Man erkennt dies noch an den beiden erhaltenen Konsolenreihen der Außenseiten. Die Kapelle war in das Herrenhaus eingebaut, wie bei den meisten Burg- oder Schlossanlagen. Später brach man den geraden Chorschluss ab und kragte in kühner Weise auf Konsolen den neuen Chor in halber Sechseckform vor die Mauer heraus. Dass diese Konstruktion auf die Länge der Zeit nicht halten konnte, war selbstverständlich. Die Rückwände stürzten bald ein. Auch im Ostschloss deuten die geringen Schuttmengen auf den ausgedehntesten Gebrauch von Lehmfachwerk und Bohlenbau hin.

Mit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts hatte der Greifenstein seine militärische Rolle ausgespielt. Er wurde in ein Amtshaus verwandelt und zum Gefängnis verwendet. Die Gebäude waren, wie berichtet wird, dem Einsturz nahe. Kein Wunder! Wir haben uns die Hofseiten ja alle aus 300 jährigen, achtlos aufgeführten Holzwänden zu denken. Die

Westburg scheint schon damals unbewohnt gewesen zu sein. Es zeigt sich aber da in der Ostburg noch einmal eine kleine Bauperiode, die wie das Aufflackern eines erlöschenden Lichtes erscheint. In ihr wird der Schornstein der Westmauer vorgelegt und das Steinportal der Zugbrücke errichtet. Auch ein neues Amtshaus entsteht gegen 1540. Ob es jemals ganz fertig geworden ist, ist fraglich. Verputzt haben indessen seine Wände wenigstens teilweise schon getragen. Es ist dies der jetzt noch ziemlich gut erhaltene Steinbau auf der Südseite. Das Material zu ihm entnahm man einer Mauerstelle der Nordumfassung in der Westburg und schloss diese Lücke dürftig mit herumliegenden Gesteinsbrocken. Bald werden indessen die alten Gebäude so einsturzbedrohend, dass auch das Ostschloss verlassen werden muss. 1560 siedelte der letzte Amtmann nach Rudolstadt über. Seitdem sind die Reste der ehemals so stolzen und wehrsamen Burg den Witterungseinflüssen nach und nach zum Opfer gefallen. Die Natur bepflanzte in den folgenden Jahrhunderten den Burgberg mit prächtigem Buchenwald und überdeckte die Reste mit grünem Schleier. Was die Burg an Einfluss und Macht verloren hatte, gab sie ihr an Anmut und Schönheit reichlich wieder. Heute noch ist es ein Platz, an dem sich gut träumen und dem Walten der Zeit nachsinnen lässt, die aus Ruinen immer neues Leben weckt. Mögen Vernunft und Pietät der Besucher den schönen Ort erhalten, damit auch noch nach vielen Jahrzehnten unsere Kinder und Kindeskin-der sich darüber freuen, dort ruhen und genießen können.

Ende

Kein Fernsehen, kein Radio – eine Katastrophe

Von Klaus Lincke, Foto: Gabriel Heinrich

Im Greifentein-Boten Nr. 51, erschienen am 28. September 2018, war ja ein Beitrag über die Antennen-Anlage der Altstadt von Bad Blankenburg, deren Entstehen und Weiterbestehen.

Und nun, in der Nacht vom 29. zum 30. September, ein Totalausfall der Anlage!!!

„Was ist denn das, gestern Abend habe ich doch noch gucken können?“, wird es wohl in vielen Haushalten der Altstadt am Sonntagmorgen zu hören gewesen sein.

Es war tatsächlich so, dass in der Nacht der Fernseh- und Rundfunkempfang plötzlich gestört war.

Der Sonntagmorgenkaffee war noch nicht ausgetrunken und die Techniker machten sich bereits auf den Weg, um nach der Ursache zu suchen. Schnell stellte sich heraus, dass ein Kurzschluss im Primärkabel, welches das gesamte Sekundärnetz der Antennenanlage versorgt, vorliegt. Nach einer ersten Lokalisierung konnte der Bereich der Altstadt wieder versorgt werden, da der tatsächliche Schaden in dem Kabel in Richtung Römischer Berg - Königseer Straße bestand. Aber wo, war nun die Frage?

Erinnern wir uns - wie erfolgte der damalige Bau der Anlage? Jeder wollte „Westfernsehen“ und alle machten mit!

Maßgeblich war, so gradlinig wie möglich, damit so wenig wie nötig des teureren Kabelmaterials verlegt werden musste. Ausgangspunkt war die s.g. Kirchwiese. Hier zweigt die Altstadt ab, von da zum Römischen Berg, als Abzweigpunkt für diesen Bereich.

Es ging buchstäblich über Stock und Stein und auch Bäume oder Sträucher waren kein Hindernis. Knietief und so schmal wie möglich wurde geschachtet und sofort auch das Kabel verlegt und „zugemacht“. Kein Mensch dachte in dem damaligen Eifer und der Hektik daran, den Verlauf des Kabels einzumessen oder zu kartieren. Erst später wurden ungenaue Skizzen gefertigt.

Nun hatten die Techniker die Bescherung. Sie wussten, dass nach 185 m der Kurzschluss ist, aber wo nun im Gelände aufgedigelt werden muss, keine Ahnung.

Erste Versuche, jemanden zu finden, der damals mit geschachtet hatte, schlugen fehl.

Ein Suchgerät wurde beschafft und hat es dann am Montag ermöglichen können, die genaue Schadenstelle zu lokalisieren. Außerdem fand sich doch noch jemand von den damaligen Schachtern, welcher sich er-

innern konnte, dass an der Schadstelle damals keinerlei Bewuchs beim Verlegen war. Mittlerweile sind dort drei große Bäume gewachsen, die Wurzeln haben das Kabel buchstäblich angehoben und geknickt.



Das Kabel ist ja hohl, hat in der Mitte den kupfernen „Leiter“, durch Plastestege zum kupfernen Iso-Schirm fixiert und hat außen einen Plastemantel, alles zusammen ca. 40 mm dick. Durch den Knick haben sich der Leiter und der Iso-Schirm berührt und es kam zum Kurzschluss. So einfach ist das und so langwierig und kompliziert die Reparatur mit allen Drum und Dran. Alle Achtung für die Einsatzbereitschaft der Techniker und deren Helfer, die, auch wenn es Sonntag war, alles daran gesetzt haben, um die Funktion der Anlage wieder herzustellen, was dann bereits am Montagnachmittag erfolgen konnte.

Anmerkung: Inzwischen entstandene Aufzeichnungen und wertvolle Notizen über Veränderungen, Erweiterungen oder Arbeiten am Netz, sind nach dem Tod des Inhabers der Fa. Fernseh-Schmidt, nicht mehr auffindbar gewesen.

Wie eine Burg in der Burg

Von Dieter Krause, Fotos & Zeichnungen: D. Krause

Von der Bauart her ist der Greifenstein eine Abschnittsburg, d.h., sie ist so angelegt, dass im Falle eines Angriffs jeder der vier Höfe einzeln eingenommen werden musste. Was nie geschah, weil die große Baumasse - 250 Längenmeter bei einer Mauerhöhe von etwa acht Metern - Respekt einflößend war. Hinzu kommt die Steilheit des Hausberges. Nicht genug, dass die Burg durch die natürlichen Gegebenheiten bestens geschützt wurde, waren die Höfe auch untereinander durch wehrhafte Verteidigungsanlagen gesichert. Siehe dazu auch den Beitrag „Brückenschlag“ im Greifenstein-Boten vom März 2009.

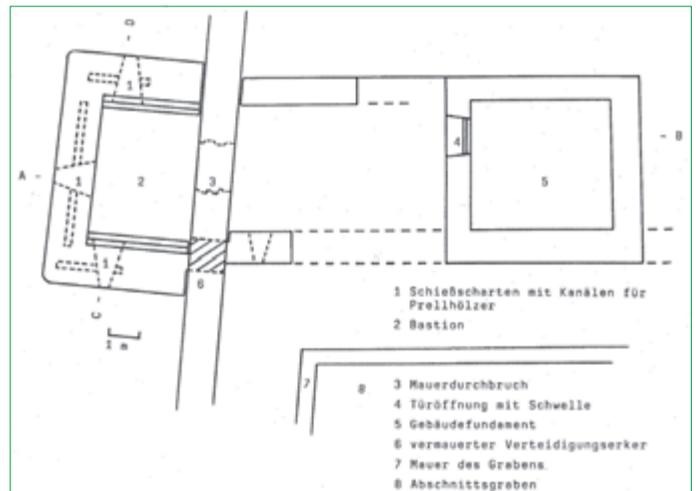


Blick vom großen Burghof zur Vorburg, im Hintergrund die Hauptburg – links der Mauerrest mit Schießscharte, dahinter liegt der Zugang zur Bastion (2), zwischen den beiden Bäumen das Turmfundament (5). Links neben der Baumgruppe führte die Brücke über den Abschnittsgraben zum Torbogen in die Vorburg



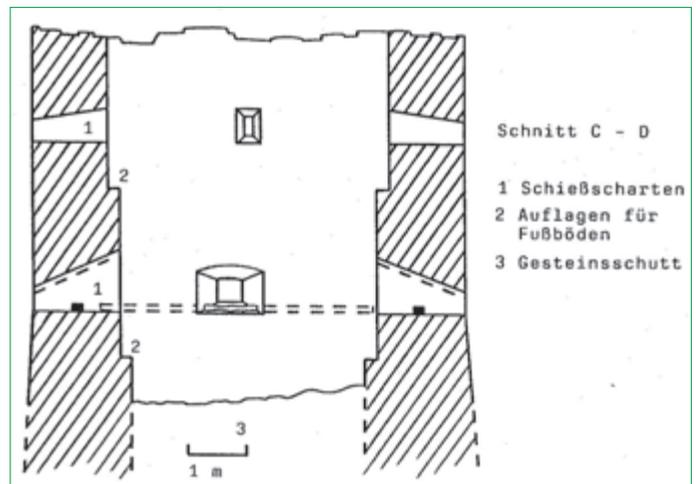
Pflasterung mit Wagenspur

Heute soll besonders der Übergang vom großen oder Wirtschaftshof zur Vorburg betrachtet werden. Diese war durch einen vorgelagerten Abschnittsgraben geschützt und konnte nur über eine Brücke erreicht werden. Dass diese Brücke auch von Fuhrwerken genutzt wurde, belegen Fahrspuren im Kalksteinpflaster auf der Ostseite des Grabens. Diese Brücke führte durch ein rundbogiges Sandsteinportal, dessen Steine bei der Freilegung des Abschnittsgrabens geborgen wurden.

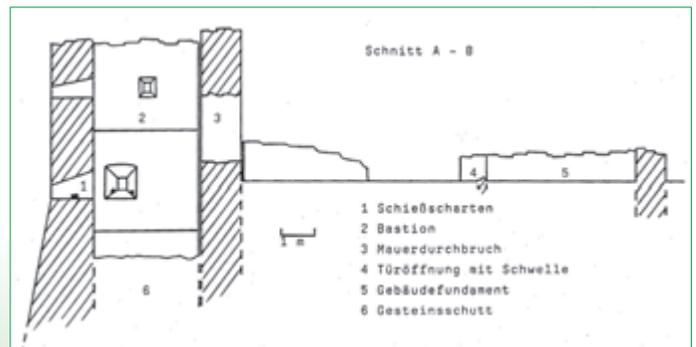


Grundrisszeichnung

Zum Schutz der Brücke diente ein etwa 6 m x 6 m großer Turm (5) von unbekannter Höhe dem sich bis zur Nordmauer ein Gebäude anschloss. Dessen Mauern stoßen stumpf auf die Nordmauer. Das bedeutet, dass diese mit dem vermauerten Zugang zu einem Verteidigungserker (6) das ältere Bauteil darstellt. Das Vorhandensein einer Schießscharte in der Westmauer belegt den Verteidigungscharakter des Gebäudes. Es ist zu vermuten, dass es weitere Scharten zur Sicherung der Brücke gab. Auf der Vorburgseite gelangte man durch eine Tür in den Vorraum, der Turm war von da über eine weitere Tür (4) zu erreichen. Bei der Freilegung der Mauer fanden sich größere Mengen von Tondachziegelresten (Mönch und Nonne) der Dacheindeckung.



Schnitte durch die Bastion



Die Gefahr des Einfalls der Türken führte 1664 zu einer Erneuerung alter Burganlagen in Deutschland. Die beiden Bastionen an der Nordmauer von großem Burghof und Vorburg entstanden wohl in dieser Zeit (Dr. H. Deubler). Dazu brach man in die Außenmauer der Vorburg ein Loch, um die dreigeschossige Bastion anbauen und später auch besetzen zu können. In deren Untergeschoss vermauerte man hauptsächlich Kalksteine, während in den oberen Etagen die Sandsteine überwiegen. Die nahtlose Verbindung zwischen der Bastion und dem verschlossenen Verteidigungserker-Zugang lässt vermuten, dass auch die weiteren, in der Nordmauer vorhandenen Zugänge zu dieser Zeit geschlossen wurden. Das Material der einst hölzernen Verteidigungserker war sicher schon lange Zeit vergangen.

In den drei Schießscharten der unteren Plattform sind Kanäle zur Aufnahme von Prellhölzern (Auflage für Feuerwaffen) ausgespart, teilweise bis zu zwei Meter tief ins seitliche Mauerwerk. Die mittlere Scharte besitzt noch den Rest eines solchen Holzes. Die lichte Weite auf der Innenseite der Öffnungen beträgt 100 cm x 100 cm. Die inneren Öffnungen der Scharten des Obergeschosses sind wesentlich kleiner (50 cm x 60 cm). Das Kellergeschoss war zu etwa 2/3 mit Schutt verfüllt. Wie sich anlässlich einer späteren Beräumung herausstellte, lag hier ein hoher Anteil an Keramikscherben.

Nachdem bereits ein Jahr nach Gründung der Greifensteiner in der Vorburg gegraben wurde und dabei zentnerweise Gefäßscherben zu Tage kamen, beschloss man im Jahre 1983, sich nunmehr verstärkt der Pflege dieses Burgabschnitts zuzuwenden. Besondere Aufmerksamkeit genoss dabei der oben beschriebene Bereich.



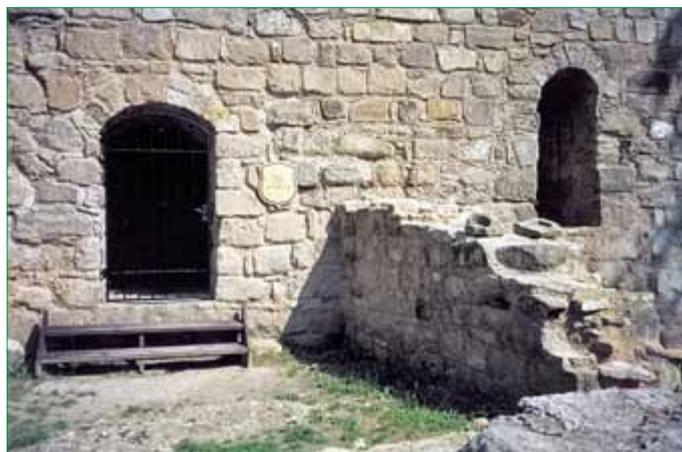
1989 Zugang zum Turm



1995 der Zugang zur Bastion ist fertig – rechts Zugang zu einem früheren Verteidigungserker



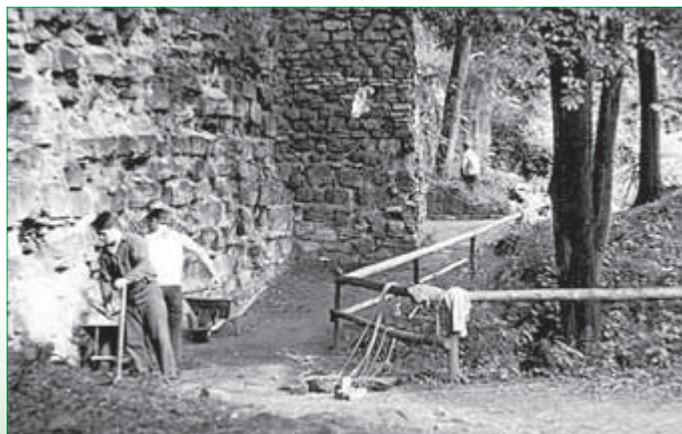
Beginn der Freilegung des Turmrestes 1983/1984



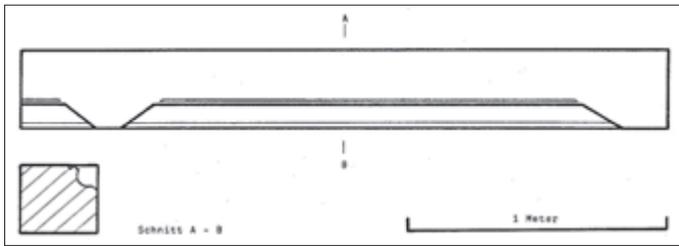
Der weitere Umgang mit der Bastion wird in der Rubrik „Was geschieht eigentlich mit den Eintrittsgeldern?“ behandelt.



1987 Freilegung des Bastionseingangs



Arbeitseinsatz am Übergang zwischen Vorburg und großem Burghof



Zeichnung des Sandsteines

Bei der Planierung des Überganges von der Vorburg zum großen Hof stießen die Greifenstein-Freunde auf einen 2,50 m langen, sauber bearbeiteten Sandstein, dessen Bedeutung oder Verwendungszweck unklar ist. Als Bauteil eines früheren Gebäudes, z. B. Fenster- oder Türsturz, scheint er zu groß zu sein. Möglich ist auch, dass der Stein zusammen mit anderen Materialien vor Jahrzehnten oder früher auf die Burg gelangte. Unterhalb des Fundortes kam vor Jahren im Gabeln die zwei Teile eine halb bearbeitete, gedreht kannelierte Sandsteinsäule zu Tage, die jetzt im Eingangsbereich des Palas stehen.



Sandsteinsäule

Über der quadratischen Basis von 31 cm x 31 cm sind noch 54 cm des Schaftes vorhanden. Das Mittelteil der Säule fehlt. Der obere Teil ist 56 cm lang und mündet in ein schlichtes quadratisches Kapitell von 22 cm x 22 cm.

Nichts ist so beständig, wie der Wandel! oder Nichts ist so alt, wie die Nachricht von gestern!

Vorstand

In der Ostthüringer Zeitung (OTZ) vom 13. Oktober 2018 erfuhr der aufmerksame Leser u. a., dass die Greifenstein-Freunde mit polnischen Ausstellern im Kontakt sind, um im 1. Quartal 2019 erneut eine Schau mittelalterlicher Folterwerkzeuge zu präsentieren.

Bei einem ersten Sondierungsgespräch am 12. Oktober wurden sie mit den Erwartungen des Ausstellers konfrontiert. Der von ihm erwartete Erlös hat die Burgfreunde aber wieder auf den Boden der Realität zurück gebracht, fallen doch auch nicht unerhebliche Kosten für die Bezahlung der Kassierer/Aufsicht an. Dazu kämen für diese Zeit auch gestiegene Ausgaben für Strom, Heizung und vielleicht sogar Winter-

dienst. Stundenlang wurde das Für und Wider diskutiert. Eine Rückfrage an den Aussteller, ob er statt der geplanten vier Monate mit drei Monaten Ausstellungsdauer einverstanden wäre, blieb unbeantwortet. Als die Greifensteiner dann noch die Information von der Wirtin bekamen, dass sie in den Wintermonaten, wie bei den meisten Ausflugszielen üblich, nur an den Wochenenden und Feiertagen geöffnet hat, entschlossen sie sich, die Ausstellung abzusagen. Sie können als eingetragener Verein keine Mittel, die für den Erhalt der Burg dringend gebraucht werden, verwenden, um ein eventuelles Minus bei der Ausstellung auszugleichen.

Ehrung eines Greifensteiners

Redaktion, Foto: Roberto Burian

Bürgermeister Mike George lud unser Vorstandsmitglied Dieter Krause in die Stadtratsitzung vom 5. Dezember 2018 in den Fröbelsaal des Bad Blankenburger Rathauses ein. Anlass war, Krause auf Grund seiner langjährigen Bemühungen um das Blankenburger Wahrzeichen auf Vorschlag der Stadträte mit dem Eintrag in das Goldene Buch der Stadt zu ehren. In seiner Laudatio führte Bürgermeister George u. a. aus:

Sein über 50 Jahre andauerndes Engagement zur Erhaltung und Sicherung der Burg Greifenstein, davon über 40 Jahre als Vorsitzender der Greifenstein-Freunde e.V. nimmt die Stadt Bad Blankenburg zum Anlass, Herrn Dieter Krause für unzählige Stunden als letztes ehrenamtliches Gründungsmitglied und als einer der Hauptakteure des Greifenstein-Boten wie auch auf Kreiserebene in der Redaktion der Rudolstädter Heimathefte mit diesem Eintrag in das „Goldene Buch“ der Stadt Bad Blankenburg zu würdigen. Bad Blankenburg, den 05.12.2018

v.l.n.r. Bernd Scholz, Doris Lincke,
Marcella und Werner Nitschke



Was geschieht eigentlich mit den Eintrittsgeldern? - Teil 5

Von Bernd Scholz, Fotos: Dieter Krause, Klaus Lincke

Die Bastionen auf der Burg

Eigentlich sollte in dieser Ausgabe allgemein über die Arbeiten an den Bastionen berichtet werden, doch bei unserer Nachforschung stieß unser langjähriger Vorsitzender Dieter Krause in seinem umfangreichen Archiv auf die Arbeit eines Schülers des Rudolstädter Gymnasiums mit Namen Schuhmann aus dem Jahre 1819 mit dem Titel „Die Ruine von Blankenburg“. Seine Beschreibung veranlasste uns, hier nur auf die Bastion unterhalb des Turmes einzugehen.

Die Arbeit des Herrn Schuhmann, geschrieben in der damals üblichen, vom Zeitgeist der Spätromantik geprägten Schreibweise, zeugt von einer gründlichen Nachforschung zur Geschichte der Burg. Hier nun der Abschnitt der sich mit den Bastionen beschäftigt.

... Eine doppelte Mauer und ein sehr tiefer Graben umschlossen die ganze Burg, welche drei besonders befestigte Theile bildeten, so daß, wenn auch vielleicht die Hälfte der Burg vom Feinde erobert war, die andere sich doch noch lange vertheidigen konnte. Am meisten hatte man den südlichsten Theil, welcher die Wohngebäude enthielt gegen Angriffe und Ueberfälle zu sichern gesucht. Dicht an die Gebäude schloß sich eine Mauer an und zwischen diesen war nur ein enger Zwinger gelassen; Dann folgte der sehr tiefe Burggraben, hinter welchem noch eine starke Mauer mit sechs Bastiyn sich erhob. Diese Mauer steht noch größtentheils unverlezt von Einflüssen und anderen nachtheiligen Einwirkungen, des Regens und Sturmes, die ihr den Untergang drohen. Eine der Bastiyn haben Blankenburgs Bewohner, die, zu ihren Nutzen sey es gesagt, für die Erhaltung der Ruine sorgfältig wachen, in ein freundliches mit Moos inwendig bekleidetes Häuschen verwandelt, das wirthlich eine nicht unbedeutende Gesellschaft aufnehmen kann. ...

Dieses Mooshäuschen diente in der Neuzeit zu Lagerzwecken. Zunächst für die Gaststätte, später für die Greifenstein-Freunde und die Feierabendbrigaden.



Feierabendbrigade an der äußeren Ringmauer, 1982



Abfallcontainer der Gaststätte – besonders im Sommer „sehr angenehm“, 1984

Auch nach der Wende wurde der Platz gebraucht um das Material für die auf der Burg eingesetzten ABM-Kräfte zu lagern. In den ersten Jahren nach 1990 waren diese Maßnahmen noch mit reichlichen Mitteln für Materialkäufe ausgestattet. Dies sank aber im Laufe der Jahre gegen Null und der Verein musste für ständig anfallende Materialkosten selbst aufkommen. Nachdem wir an der Stirnseite des Zwingergrabens einen neuen Schuppen gebaut hatten und zur Materiallagerung nutzten, stand die Bastion einige Zeit leer und deren Bauzustand verschlechterte sich immer mehr, besonders das Dach.

Also beauftragten wir die Firma Störmer in Milbitz b. Rottenbach mit der Errichtung eines neuen Dachstuhles nebst Eindeckung. Im Frühjahr 2003 konnte Richtfest gefeiert werden. Die Vorderfront fertigte ein Jahr später die Firma „Bau gut bedacht“ unseres Vereinsmitgliedes Sascha Menger. Im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Bastion wurde auch gleich die Elektroinstallation der Burganstrahlung erneuert.



Richtfest



Als es noch Winter gab

Nun standen wir vor der Frage, wie wir die Bastion nutzen können. Da kam der Gedanke auf, die Bastion zum Prägen von Medaillen zu nutzen, wie wir es bei einem Besuch des Greifensteins im Westerwald gesehen hatten. Versuche mit einer kleinen Spindel brachten nicht das gewünschte Ergebnis, da der nötige Prägedruck nicht zu erreichen war. Der Zufall kam uns zu Hilfe. Wir erfuhren von einer Prägespindel, die eine Saalfelder Firma abgeben wollte. Der Transport gestaltete sich zwar schwieriger als gedacht, da wir das Gewicht des Gerätes wohl total unterschätzt hatten. Also musste die Maschine soweit zerlegt werden, dass sie mit der Hand aufgeladen werden konnte.

Nun ging es an den Ausbau der Bastion. Ein Fundament für das Balance musste erstellt werden. Das Untergestell fertigte unser Vereinsmitglied, Schlossermeister Siegfried Meurer, in seiner Werkstatt.



Abladen der Prägespindel

Der Fußboden wurde gepflastert und an den Wänden die Wappen der alten Handwerksinnungen angebracht. Das dabei auch, nicht ganz zeitgemäß, ein Wappen der Elektrikerzunft dabei ist, wurde bis jetzt von niemanden bemerkt. Wir stellten uns das Ziel anlässlich des 105. Deutschen Wandertages, der im Juni 2005 im Städtedreieck stattfinden sollte, die ersten Medaillen zu prägen.



Durch den Einsatz unseres Vereinsfreundes Karlheinz Wiltzer wurde das erforderliche Prägewerkzeug rechtzeitig fertig. Mit den inzwischen beschafften Zinnronden konnte mit den ersten Probeprägungen begonnen werden. Pünktlich zum Wandertag war das Gerät einsatzbereit und wird auch heute noch z. B. bei Burgfesten genutzt. Geprägt wird eine Medaille, die Grafen Güter XXI. zeigt, der 1304 auf dem Greifenstein geboren und 1349 zum deutschen König gewählt wurde.



Die Prägespindel in der Bastion

Die Greifenstein-Freunde hatten die Wahl

Von Dieter Krause, Foto: Werner Nitschke

Satzungsgemäß war die Jahreshauptversammlung des Vereins Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V. am 29. September nach drei Jahren wieder mit der Neuwahl des Vorstandes verbunden. Der Einladung zum Ereignis waren 32 Vereinsmitglieder gefolgt. Der Einladung war ein Schreiben beigelegt, in welchem mitgeteilt wurde, dass der bisherige Vorsitzende nach 43 Jahren im Dienst für den Verein für eine weitere Amtszeit nicht wieder zur Verfügung steht. Dieser Entschluss bestand bereits seit Jahren, konnte aber mangels Bereitschaft eines Nachfolgers nicht verwirklicht werden. Das musste sich zu dieser Jahreshauptversammlung aber entscheiden! Die Berichte des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer erhielten die Zustimmung der Versammelten und der Vorstand war somit entlastet. Der Vorschlag, die Satzung dahingehend zu ändern, dass künftig wieder neun statt sieben Greifenstein-Freunde die Geschicke des Vereins leiten sollen, fand keine Mehrheit. Dagegen hatte der Aufruf, dass weitere Vereinsmitglieder für den neuen Vorstand kandidieren mögen, ein großes Echo. Neben den sieben bisherigen Vorständen

- * Krause, Dieter (Vereinsmitglied [Vm] seit 1965)
- * Möbius, Mirko (Vm seit 2002)
- * Munsche, Andreas (Vm seit 1983)
- * Pfothner, Ralf (Vm seit 2011)
- * Scholz, Bernd (Vm seit 1994)
- * Schubert, Thomas (Vm seit 2000)
- * Vollrath, Dieter (Vm seit 1995),

die alle wieder zur Wahl standen, erklärten weitere fünf Greifensteiner ihre Bereitschaft:

- * Krämer, Elisabeth (Vm seit 2017)
- * Michele, Jürgen (Vm seit 2016)
- * Ströse, Lars (Vm seit 2017)
- * Ströse, Susann (Vm seit 2018)
- * Vogel, Dirk (Vm seit 2018)



Die Wahl entschieden für sich und bilden somit den neuen Vereinsvorstand (v.l.n.r.):

- | | | |
|---------------------|--------------|----------------------|
| * Vollrath, Dieter | (16 Stimmen) | |
| * Munsche, Andreas | (27 Stimmen) | Vorsitzender |
| * Schubert, Thomas | (27 Stimmen) | |
| * Krämer, Elisabeth | (24 Stimmen) | Schatzmeisterin |
| * Scholz, Bernd | (24 Stimmen) | stellv. Vorsitzender |
| * Krause, Dieter | (23 Stimmen) | |
| * Michele, Jürgen | (24 Stimmen) | |

Der nächste Greifenstein-Bote liegt ab 29. März 2019 aus.